

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Feiertage und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Einschickung von der Druckerei wöchentlich 20 Pf., monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk., durch unsere Buchhändler wöchentlich 20 Pf., monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Ausleger und Geschäftsstellen nehmen überall Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verbreitungsanstalten — hat der Abnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abonnent in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in vermindertem Umfang oder nicht ergeht. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Redig. die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Meinungsäußerungen bleiben unberücksichtigt. / Berliner Verlagsanstalt: Berlin S.W. 48.

## Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

## Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Reichen, für das  
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 130.

Freitag den 7. Juni 1918

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Beute der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: 55000 Gefangene, 650 Geschütze, 2000 Masch.-Gewehre.

### Vertagung?

In Paris beginnt man wieder aufzutreten. Der Ansturm der Deutschen geht nicht mehr in dem gleichen Tempo vorwärts wie in den ersten vier, fünf Tagen; die Marne ist zwar auf mehr als zwanzig Kilometer Breite von ihnen erreicht, aber noch nicht überschritten, und Reims wird trotz eifriger Umklammerung von seiner Regierbefugung noch immer gehalten.

Das Schlimmste ist vielleicht überwunden, seitdem noch die verfügbaren Reserven herangezogen hat, und ist auch viel Gelände mit ungeheuren Kriegsmaterial verlorengegangen, haben sich auch zahlreiche Divisionen verblutet und ist die eigene militärische Handlungsfreiheit der Westmächte für absehbare Zeit vollständig vernichtet worden; die gemeinsame Front ist wenigstens aufrechterhalten worden und man kann nun wieder mit größerer Ruhe überlegen, was geschehen muß. Herr Clemenceau hat dem Heeresauschuß der Kammer über die Lage berichtet und besteht darauf, daß die öffentliche Aussprache über die letzten Ereignisse vertagt wird. Nach seiner Versicherung ist ein umfassender Vormarsch des Feindes auf Paris dank den getroffenen Vorkehrungen der Heeresleitung ausgeschlossen; mehr lasse sich zurzeit vor der Kammer nicht sagen, und sie schulde es dem Ansehen der Republik namentlich in den neutralen Staaten, unter diesen Umständen zu schweigen. Die Volksvertretung wird ihm natürlich den Gefallen tun und höchstens eine Weisung erteilen, um wenigstens auf vier Augen ihr Herz etwas zu erleichtern. Dann hat die Regierung wieder einige Tage oder Wochen Zeit gewonnen, und die Hoffnungen des Landes können sich neu beleben.

Aber ob diese Rechnung nicht doch ohne den Wirt gemacht ist? Schon hat das unheimliche deutsche Ferngeschick wieder seine Stimme erhoben und sendet der französischen Hauptstadt seine ehernen Grüße. Und daß die Absichten der deutschen Heeresleitung nur schwer oder gar nicht zu erraten sind, das haben die Franzosen zu ihrem größten Leidwesen eben erst wieder schmerzhaft genug erfahren. Darauf allerdings können sie sich verlassen, daß Hindenburg seinen Truppen keine unnützen Opfer zumutet. Aber auf der anderen Seite ist er wieder so beständig in der Aufführung schwacher Punkte der gegnerischen Stellung, daß über Fortgang oder Stillstand der Operationen sich noch gar nichts Sicheres sagen läßt. Die Franzosen sind eben nicht mehr die Herren im eigenen Hause. Engländer und Amerikaner haben sie sich zu Hilfe geladen, und die Deutschen haben sich eingeschrieben, ohne gerufen zu sein. Jetzt entscheidet Hindenburg darüber, ob an Die und Marne Ruhe eintreten soll. Und sollte die Sicherheit der Hauptstadt im Augenblick wirklich die einzige Sorge der Franzosen sein?

### Die Hoffnung auf die Amerikaner.

Clemenceau verweigert Erklärungen über die Lage  
Genf, 5. Juni.

Trotz der wachsenden Gegnerschaft, die Clemenceau in der Kammer findet, hat er noch einmal einen Sieg davongetragen. Bei der Abstimmung über die Festsetzung eines Tages zur Erörterung der militärischen Lage, die Clemenceau energisch unter Stellung der Vertrauensfrage verweigert hatte, entschied die Kammer mit 377 gegen 110 Stimmen für die Regierung.

In seiner Rede verwahrte sich der Ministerpräsident dagegen, daß sich die Kammer als Geheimkomitee konstituiere, nahm die militärischen Führer in Schutz und erklärte, am besten Tage der Schlacht über die Lage keine Auskunft geben zu können. Dann fuhr er fort: Der Abfall Rußlands erlaube den Deutschen 200 Divisionen gegen uns zu werfen. Der Augenblick ist fürchterlich, aber der Heldennut der Soldaten ist der Lage gewachsen. Die Deutschen fürchten sich in ein Abenteuer, wir weichen zurück, allerdings, werden aber niemals kapitulieren. Wenn Sie entschlossen sind, bis zum Ende zu gehen, ist der Sieg unser. Die deutsche Taktik verliert, uns zu schreden. Es wird ihr nicht gelingen. Die Amerikaner kommen. Die Streitkräfte der Franzosen und Engländer erschöpfen sich, diejenigen der Deutschen übrigens auch. Das Spiel geht mit Hilfe der Amerikaner weiter. Unsere Verbündeten sind entschlossen, den Krieg bis zum Ende zu führen. Wir werden den Sieg erringen, wenn die öffentlichen Gewalten auf der Höhe sind. Mit der ihm eigenen Theatralik schloß Clemenceau: Wenn ich meine Pflicht nicht getan habe, so sagen Sie mich davon. Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so lassen Sie mich das Werk der Toten vollenden.

Der sonst so redigewandte, in allen Krisen und Schicksalen erprobte Clemenceau wußte als nichts anderes zum Ende zu sagen, als daß die Amerikaner kommen.

Wenn Frankreich es auf diese Hoffnung hin wagen will, wir sind entschlossen den Waffengang, der jetzt begonnen hat, bis zum Ende durchzuführen.

### Die Kämpfe bei Reims.

Englisch-französische Verdrückungsläne.

In feindlichen und neutralen Blättern stellt man Betrachtungen darüber an, ob die Deutschen den Besitz von Reims erstreben oder nicht. Für uns ist die Frage ohne Bedeutung. Die deutsche Heeresleitung kämpft nicht um Städte und Landgewinn, sondern um die Zermürbung der



feindlichen Reserven. Es genügt uns, zu wissen, daß nach feindlichen Berichten Reims in einem Halbkreis umklammert ist, der nirgends mehr als eine Meile von der Stadt entfernt ist. Nach einem Reuterbericht würden die Verbündeten, sollten sie Reims aufgeben müssen, den Deutschen von der Stadt nur die Kathedrale übrig lassen. Die französischen Truppen, die am 27. Mai den Saum von Reims besetzt hielten, zogen sich in der darauffolgenden Woche langsam in die äußersten Vorstädte zurück, weil sie gezwungen waren, der Rückwärtsbewegung der französischen Front zu folgen. Die Truppen, die auf der linken Seite von Reims kämpften, mußten ununterbrochen acht Tage lang kämpfen, ohne abgelöst zu werden; die anderen Truppenteile, welche einen Verteidigungsring um die Stadt gebildet hatten, mußten schließlich auch zurückgehen, weil dann die ganze Verteidigungslinie mehr nach dem Nordwesten verlegt wurde. — Soweit Reuter. Der Darstellung kann kaum etwas hinzugefügt werden.

### England leidet „mäßigen“ Hunger.

Nach dem „Observer“ erklärte der englische Nahrungsmittelminister Lord Rhondda in einer Unterredung: „Bisher ist die deutsche Nahrungsmittelblockade unwirksam gemacht worden, mit Hilfe der Vereinigten Staaten. Aber Amerika muß nicht denken, daß die Nahrungsmittelblockade des Verbandes nicht wirklich gefährdet sei. Sie ist sehr ernst. Wenn Amerika seine Nahrungsmittelherzeugung und den Bau von Schiffen nicht beschleunigt, so werden die Verbündeten große Schwierigkeiten haben. Der mäßige Hunger, den wir leiden, rührt keineswegs von der knappen Bekleidung her. In Australien ist viel Weizen, in Südamerika viel Fleisch vorhanden, aber wir können sie nicht herbeikommen.“ — Das ist das wertvollste Eingeländnis der Wirkung des deutschen U-Boot-Krieges.

### Französische Matrosen vernichten ihre Schiffe.

Als durchaus zuverlässige Quelle erzählt die R.M. Volkszeitung, daß vor kurzer Zeit zwei große im Hafen von Dünkirchen befindliche Dampfer der Agence Maritime du Nord durch Explosionen im Maschinenraum vernichtet wurden. Eine Anzahl anderer Dampfer wurde auf dieselbe Weise mehr oder minder beschädigt. Die durch den Präsektion von Dünkirchen eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um systematisch ausgeführte Bombenanschläge

handelt, infolge deren verschiedene Matrosen englischer, französischer und spanischer Nationalität festgenommen wurden. Trotz eifrigster Bemühungen der französischen Behörden, die Tat wieder einmal als „deutsche Mache“ hinzustellen, ist bekannt geworden, daß man es mit einem Sabotageakt der eigenen Mannschaft zu tun habe, deren Proteste gegen die ungemein schlechte Verpflegung stets ohne Erfolg geblieben waren. Infolge Verabreichung verdorbener Nahrungsmittel sind nämlich in letzter Zeit viele ernste Erkrankungen unter Vergiftungserscheinungen vorgekommen.

### Kleine Kriegspost.

Wien, 5. Juni. Der 1. Heeresbericht meldet: Ueber Artillerietätigkeit keine Kampfbildung von Belang.

Amsterdam, 5. Juni. Die englische Admiralität meldet, daß ein Zerstörer nach einem Zusammenstoß sank. Alle Mannschaften wurden gerettet.

Stockholm, 5. Juni. Die Zahl der zurzeit wegen Teilnahme an der Revolution in Finnland verhafteten Personen, die von den Gerichten abgeurteilt werden sollen, wird auf 60000—80000 geschätzt. Doch ist die Zahl der wirklichen Revolutionäre viel geringer.

### Präsidentenwahl.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter  
Berlin, 5. Juni.

Der Reichstag steht vor einer „Neuorientierung“ seiner inneren Verfassung, oder man kann auch sagen: vor der Frage einer „Umgruppierung“ seines präsidialen Vertretungskörpers. Buerck glaubte man, daß Erzkanzler Kaempf einfach durch einen Führer der größten Partei, in diesem Falle also des Zentrums, ersetzt werden und daß im übrigen alles beim alten bleiben werde. Aber die Fraktionen liebten jetzt keine einfachen Lösungen; sie erwärmen sich in großen und im Kleinen für gründlichste Behandlung der Dinge, und bei dieser Methode nehmen bald auch die schlichtesten Fragen ein mehr oder weniger verwickeltes Aussehen an.

So jetzt auch die Neuwahl eines Präsidenten. Den Antrich des Zentrums, den Nachfolger für Dr. Kaempf zu stellen, kann natürlich niemand bestreiten. Aber da die Parteiverhältnisse des hohen Hauses sich seit dem Jahre 1912 erheblich verschoben haben, ist der Wunsch angebracht, ihnen bei der unerwartet eingetretenen Gelegenheit doch auch äußerlich Rechnung zu tragen. Damals wurde ein Präsidium aus zwei Fortschrittler und einem National liberalen gebildet, weil zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie noch die bekanntesten Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Repräsentationspflichten des Hauses dem Hofe gegenüber bestanden. Es war ein Notbehelf, der nur infolge des Krieges bis zum heutigen Tage fortbewahrt. Mittlerweile haben die Sozialdemokraten sich mit dem Zentrum und den beiden liberalen Parteien zu einer Arbeitsmehrheit zusammengeschlossen. Sie betonen zwar bei jeder Gelegenheit, daß sie sich dadurch in keinem Weise gebunden fühlen, aber der Wunsch nach einer Vertretung im Präsidium ist jetzt doch wieder bei ihnen reger geworden, und Abg. Scheidemann dürfte nicht abgeneigt sein, den Präsidentenstuhl abermals zu bestiegen, den er schon einmal, für wenige Tage allerdings nur, innegehabt hat. Wie die anderen Mehrheitsparteien sich dazu verhalten werden, ist noch nicht bekannt geworden. Bei keine Lust hat, die alten Streitfragen aufs neue anzuhängen, kann sich einfach darauf berufen, daß ja nur der Posten des ersten Präsidenten zu besetzen ist und daß, soweit man hört, weder Herr Baasche noch Herr Dove daran denken, ihre Plätze freizumachen, damit eine Neuwahl des Gesamtpresidiums erfolgen kann. Aber da kommen andere Leute und sagen, daß sei ja auch gar nicht nötig. Es empfehle sich aber, neben dem ersten Präsidenten und seinen beiden Genossen noch einen vierten Mann ins Präsidium hineinzuwählen, da dann dessen Arbeitslast besser bewältigt werden könnte, und so könnte endlich auch eine Vertretung der Sozialdemokratie an der Spitze des Reichstags erzielt werden. Damit wären indessen noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Denn Herr Scheidemann würde als Führer der zweitstärksten Partei des Hauses beantragen, auch im Präsidium an zweiter Stelle zu stehen, Herrn Baasche dürfte aber nicht zugemutet werden, seinen Rang an einen neuen Mann abzutreten. Auch hier weiß man Rat: wo überhaupt einen ersten, einen zweiten und einen dritten Vizepräsidenten? Man wählt eben drei Vizepräsidenten mit gleichen Rechten und Pflichten, dann hören alle Mangeltreueiten von selbst auf. Der Vorschlag ist schon früher wiederholt gemacht worden, und er hat gewiß „handverlei“ für sich. Ob er indessen gerade jetzt Anklang finden wird, da doch nun einmal mit ihm eine Änderung in der Gesamtstellung der beiden vorhandenen Vizepräsidenten verbunden sein würde, ist eine offene Frage.